

beweist, daß der gute Leo wirklich für den römischen Stuhl geboren war. Kaum hatte sich die reizende Küsserin entfernt, so schnitt sich der heil. Vater auf der Stelle die Hand ab; wahrscheinlich weil er die Weisung des Evangeliums: ärgert dich dein Auge, so reiße es aus u. zu buchstäblich erklärt hatte. — Doch abermals überreichte den frommen Mann eine Menschlichkeit, denn die That gereute ihn, wiewohl nur deshalb, weil er sich durch dieselbe zur Verrichtung seiner priesterlichen Amtsgeschäfte untüchtig gemacht hatte. Er wünschte daher sehnlichst, daß ihm eine neue Hand wachsen möchte, und fiel im brünstigen Gebet vor dem Bilde der Jungfrau Maria nieder, das der Evangelist Lukas gemalt hatte, und das man deswegen, in der Hauptkirche Santa Maria Maggiore zu Rom, noch bis jetzt außerordentlich verehrt. — Die heil. Jungfrau Maria war auch so gnädig, das Gebet des frommen Papstes zu erhören: die Hand wuchs ihm — den Befehlen der Natur entgegen — wieder, und das Feuer böser Vergleichen verließ ihn dennoch. Die folgenden Päpste schafften aber zu mehrerer Sicherheit die Gewohnheit des Kusses auf die Hand ganz ab, und die blinde Verehrung des Volkes transportirte ihn nachmals auf den Pantoffel. — Verwegen wäre es, wenn etwa einer unserer vorwichtigen Leser das ganze Ereigniß, so wie es überliefert worden ist, für ein Taschenspielerstückchen halten wollte; er würde wirklich verdienen, daß — ihm nichts dergleichen mehr erzählt würde.

Von der Behandlung des weiblichen Geschlechts bei den ältern Griechen.

(S. Gillie's Geschichte von Griechenland.)

„Das griechische Frauenzimmer war

von allem gesellschaftlichen Umgange ausgeschlossen, zu dessen Zierde die Natur es geschaffen hatte; und es ward sehr streng in den hintersten Zimmern der Wohnung eingespart gehalten, wo es sich nur mit den niedrigsten Verrichtungen des Hauswesens beschäftigte. Man hielt es für unanständig, wenn es aus dem Hause ging, außer bei Gelegenheit irgend einer Prozession, eines Leichenbegängnisses, oder einer religiösen Feierlichkeit. — Die unschuldigste Freiheit ward als eine Verletzung der Eitsamkeit erklärt, und wenn der gute Ruf einer Frauensperson den geringsten Fleck erhalten hatte, so konnte dieser nie ausgewaschen werden. Wäre eine so unvernünftige Strenge aus der unbilligen Eifersucht entsprungen, die bisweilen mit heftiger Liebe verbunden, und in einem gewissen Maße von zärtlicher Leidenschaft untrennlich ist; so wäre das Schicksal der griechischen Frauen zwar nicht viel glücklicher, aber doch lange nicht so schimpflich gewesen. Allein den Griechen war jene Feinheit der Empfindungen ganz fremd, die in den Ritterzeiten und auch noch jetzt in einigen europäischen Südländern, die Weiber zum Gegenstande einer argwöhnischen, jedoch ehrfurchtsvollen Leidenschaft macht, und die Männer verleitet, der Eitelkeit derselben auf Kosten ihrer Freiheit zu sehnern. Die griechischen Weiber lebten als Mädchen und als Frauen unter gleichem Zwange. Man gab sich in keinem Zeitpunkte ihres Lebens die geringste Mühe, sie zu angenehmen Gliedern der Gesellschaft zu bilden. Ihre Erziehung ward gänzlich vernachlässigt, oder wenigstens auf so schlechte Gegenstände eingeschränkt, daß sie, anstatt ihren Geist zu veredeln und zu erheben, ihn kleiner und niedriger werden lassen mußten. — Man hielt sie nur für fähig, das tägliche Werk der Hausarbeit zu verrichten, als Hausver-